

Laibacher Zeitung.

Nr. 264.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 15. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Reihe 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen der Reihe 8 kr.

1884.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 9. November d. J. dem Sectionschef im k. k. Finanzministerium Dr. Moriz Ender Freiherrn von Wallenau in neuerlicher Anerkennung seiner hervorragend ausgezeichneten Dienstleistung die Würde eines Geheimen Rathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst dem General der Cavallerie Eduard Ritter Graef von Libloy, ad latus des Obercommandanten der kön. ungarischen Landwehr, anlässlich der Vollendung seines fünfzigsten Dienstjahres in Anerkennung seiner um die Ausbildung der kön. ungarischen Landwehr-Truppen und Förderung ihrer Schlagfertigkeit erworbenen Verdienste tagfrei den Orden der eisernen Krone erster Classe zu verleihen.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. November d. J. dem Rathe des mährisch-schlesischen Oberlandesgerichtes Eduard Czibulka in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung tagfrei den Titel und Charakter eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Praha 15. p.

Am 13. November 1884 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe der Stände LII und LIII des Reichsgesetzblattes ausgegeben und verjendet.

Nichtamtlicher Theil.

Zur inneren Lage

Wenn unsere oppositionelle Presse mit ihrem Vatein zu Ende ist und dem Ministerium Taaffe nichts auch nur halbwegs Stichhaltiges nachsagen kann, dann greift sie regelmäßig zu ihrem beliebten Hausmittelchen, die Versöhnungspolitik als gescheitert darzustellen und die innere Lage als einen „Krieg aller gegen alle“ zu bezeichnen. Graf Taaffe, heißt es, habe bei Antritt seiner Regierung die Verständigung zwischen den einzelnen Völkern Oesterreichs als einen Hauptpunkt seines Programms hingestellt, und nun zeige es sich, dass dieser Programmpunkt noch immer seiner Erfüllung harre, da die Verständigung zwischen den einzelnen Nationalitäten und Parteien nicht nur keine

Fortschritte gemacht, sondern eher Rückschritte aufzuweisen habe. Begründet wird diese Behauptung mit dem Hinweis auf die angeblich schroff oppositionelle Haltung der deutschen Bevölkerung, welche noch wie vor von den Tendenzen der gegenwärtigen Regierung nichts wissen wolle.

Treten wir nun dieser immer und immer wiederkehrenden Behauptung von dem angeblichen Schiffbruche der Versöhnungspolitik etwas näher, dann werden wir finden, dass sie ebenso jeder realen Grundlage entbehrt, wie alle übrigen, das Ministerium Taaffe betreffenden Deductionen der gegnerischen Presse. Von einem Misserfolge der Versöhnungspolitik könnte ernstlich nur dann die Rede sein, wenn die große Mehrheit der Völker Oesterreichs sich dem bestehenden Systeme gegenüber ablehnend verhielte. Ist dies nun der Fall? Wir glauben, dass auch die kühnsten Escamotierungskünste der deutschliberalen Blätter nicht hinreichen würden, eine Behauptung dieser Art halbwegs stichhaltig zu begründen. Wohl aber lässt sich ohne Schwierigkeit das gerade Gegentheil beweisen: dass nämlich die weitaus überwiegende Mehrheit der Völker Oesterreichs die Bestrebungen des Ministeriums Taaffe mit ihren Sympathien begleitet.

Nehmen wir zunächst die parlamentarische Parteinengruppierung als Grundlage für unsere Betrachtungen, dann werden wir finden, dass sämtliche Vertreter der conservativen deutschen Bevölkerung, sämtliche Abgeordnete der Polen, der Tschechen, der Slowenen, der Serbokroaten die Politik des Ministeriums unterstützen. Wenn finden wir dagegen auf den Bänken der Opposition? Die Vertreter nicht etwa eines ganzen Stammes, sondern einer einzelnen Partei innerhalb dieses Stammes. Oder wird man etwa behaupten wollen, die Abgeordneten der Linken seien die Repräsentanten der gesamten deutsch-österreichischen Bevölkerung? Ist etwa die Landbevölkerung in Oesterreich, Salzburg, Nordsteiermark, Tirol und Vorarlberg nicht deutsch? Sind etwa die Wortführer des conservativen deutschen Großgrundbesitzes nicht vollbürtige Deutsche? Wo ist also, nicht etwa bloß die numerische, sondern auch die moralische Mehrheit zu suchen? Auf der Rechten, wo wir sämtliche Stämme Oesterreichs vertreten finden, oder auf der Linken, welche nur die Vertreter der deutschliberalen Partei umfasst? Wir glauben, dass die Antwort auf diese Frage sich von selbst ergibt.

Lassen wir nun die parlamentarische Constellation außer Betracht und prüfen wir die Verhältnisse innerhalb der eigentlichen Volkskreise. Kann nun jemand

auch nur mit einem Scheine von Recht behaupten, dass die Mehrheit der österreichischen Gesamtbevölkerung im Lager der Linken steht? Im Gegentheile hat es sich in den letzten Jahren gezeigt, dass diese Partei nicht einmal die gesammte deutschliberale Bevölkerung hinter sich hat. Die Mittelpartei im großen Grundbesitze, die Demokraten, die Kleingewerbetreibenden, aus welchen sich das Gros der Fünfguldenmänner rekrutiert, haben sich in ganz unzweideutiger Weise gegen dieselbe erklärt, und dass die Linke auch in den eigentlichen Bürgerkreisen nicht gerade an Anhang gewonnen hat, das haben die diesjährigen Landtagswahlen klar bewiesen. Die eigentlichen „Unversöhnlichen“ schrumpfen somit bei näherer Betrachtung auf eine einzige Fraction zusammen, deren Mitgliederzahl bei den nächsten Reichsrathswahlen sicherlich eine noch weitere Reduction erfahren wird.

Man kann es gewiss nur bedauern, dass die Linke, welche unbefristet hervorragende Talente in ihrer Mitte birgt, sich trotz herber Erfahrungen noch immer nicht veranlasst gefunden hat, von ihrer schroffen Opposition gegen das Ministerium Taaffe abzulassen. Daraus aber, dass diese Partei, welche den Verlust ihrer Alleinherrschaft noch immer nicht verschmerzen kann, sich bisher jeder Verständigung abhold zeigt, kann man denn doch nicht folgern, dass die Versöhnungspolitik gescheitert ist oder überhaupt keine Existenzberechtigung besitzt. Die Erfahrung lehrt, dass gerade Parteien, welche infolge ihrer eigenen Fehler die leitende Stellung verloren haben, im niederdrückenden Bewusstsein dieser ihrer Fehler einen besondern Starrsinn zu bekunden pflegen, wie wir dies ja auch an der deutschen Fortschrittspartei beobachten können. Solche Parteien müssen eben durch die Bevölkerung entweder corrigiert oder desavouiert werden. So ist dies bei den jüngsten Reichstagswahlen im deutschen Reiche geschehen und so wird dies über kurz oder lang auch in Oesterreich der Fall sein.

Der Gedanke der Versöhnung aber wird unter allen Umständen triumphieren, nicht bloß weil er ethisch, sondern auch weil er, namentlich für Oesterreich, durch und durch praktisch und gesund ist.

Zur Wasserleitungsfrage in Laibach.

(Schluss.)

Dies ist also das Ergebnis einer Wasserleitung, welche das Wasser bei einem Gesamtgefälle von 21,6 Meter und einem Rohr mit dem lichten Durchmesser von 0,23 Meter liefern würde. Sollte jedoch

Heuileton.

Mene Telcel.

Die Besperglocken! — Von allen Thürmen der Stadt erklingt ihr Geläute, und die schwere nebelige Luft trägt den Schall träge weiter bis in die fernsten und engsten Gassen.

Ein trüber, herzbelemmender November-Nachmittag. — In einer der stillsten und düstersten Straßen der Stadt steht ein düsteres, altersgraues Haus mit breiter Fronte und hohen Stockwerken.

Es ist ein vornehmeres Haus; mit seiner schweren, eichenen, kunstvoll geschnittenen Thür und den blühenden, fest verhangenen Spiegelscheiben steht es so exclusiv da, so abgeschlossen, so menschenfeindlich.

Oben in einem der hohen, puritanerhaft dunkel gehaltenen Gemächer kniet ein bleiches Frauenbild vor einem Betschemel; die schmalen, vornehmen Hände umfassen das Gebetbuch, greifen nach den Perlen des Rosenkranzes, während die Lippen versuchen, Gebete zu lassen. Aber vergebens, kein Ton dringt hervor.

Fahles Zwielficht schleicht sich durch die geschlossenen Spitzenvorhänge und nistet in den Winkeln und Ecken des unwohnlichen Gemaches. — Kein Ton von draußen — nur hin und wieder knistert der schwere Seidenstoff des Gewandes, das in langer Schluppe über den weichen Teppich dahinfließt, aber die Trägerin, die hier in weltabgeschiedener Einsamkeit mit dem eigenen Herzen ringt, achtet dessen nicht.

Kein Laut, kein Ton. — Doch horch! da plötzlich hallen die Besperglocken von den Thürmen der Stadt. Die betende Frau mit dem Antlitz einer Ma-

donna des Murillo wird noch bleicher, krampfhafter umfassen ihre Finger das silberbeschlagene Brevier. — „Gelobet seist du, Maria — gelobet seist du, Jesus“ — laßt ihr Mund, verständnislos ieren ihre Blicke über das elfenbeinerne Crucifix; in ihren Ohren brausen die Klänge der Glocken, nicht die Besperglocken ihrer Vaterstadt, sondern — Hochzeitsglocken, geläutet in der Weltstadt an der Seine. Das düstere Gemach versinkt; vor ihren Augen beginnt es zu flimmern; glänzende Carossen — goldstrobende Lakaien — ein säulen-geschmücktes, seltsames Gebäude, zu dem viele, viele steinerne Stufen emporführen: die Madeleinekirche zu Paris — knisternde Atlasgewänder, rauschende Schlep-pen, funkelnde Diamanten, eine zarte Blondine, geschmückt mit Schleier und Orangenblüten — daneben ein hoher, dunkler Mann — — —

„Egon!“ stöhnt die Frau in dem düsteren Gemache — „Egon!“ und sie sieht die Priester in den kostbaren gestickten Gewändern, die zahllosen Kerzen, die den Altar umstehen, dazwischen tönt die Formel von des Mannes Lippen — Wolken von Weihrauch verhüllen das Bild.

„Egon — Egon — Gelobet seist du Maria“ — die Besperglocken haben aufgehört zu läuten — Todes-sille herrscht in dem Gemache.

„Maria! Maria!“ — schwach und röchelnd ertönt der Laut aus den anstoßenden Zimmern. Die Frau schreit empor, Reichenblässe bedeckt ihr Antlitz; im nächsten Augenblick hat sie die Portiären zur Seite gerissen. — Vor ihr steht ein alter, weißhaariger Diener und stammelt angstvoll: „Ein plötzlicher Anfall, gnädige Frau —“ aber das schöne, bleiche Weib hört

ihn nicht. Im Hintergrund des gänzlich verdunkelten Gemaches liegt ein blinder Mann sterbend im sammtgepolsterten Sessel. „Maria —“ tönt es noch einmal wie ein Hauch von seinen Lippen. Aber schon liegt sie auf dem Boden zu seinen Füßen und bedeckt seine abgezeigten Dulderhände mit heißen Thränen der Reue und Buße.

— So lag auch Magdalena zu den Füßen des Heilandes.

„Habe Dank, Maria, Dank für deine opferwillige Hingabe und Treue.“

Treue! Das Wort trifft sie wie ein Dolchstoß, sie, das treulose Weib, die Sünderin!

Ja, sie war treulos, war eine Sünderin diese Murillo'sche Madonna.

Einen anderen als ihren Gatten hatte sie geliebt, ja liebte ihn noch, mit himmelstürmender Leidenschaft. Sein hatte sie werden wollen, sein! An seiner Seite hatte sie das Haus des viel älteren, ernstesten, in wissenschaftliche Studien versenkten Gatten, dessen Weib sie einst, ein halbes Kind noch, auf Wunsch der Eltern geworden, heimlich verlassen wollen. Sie hatte im Begriff gestanden, eine doppelte Sünde zu begehen, denn auch er, der Geliebte, trug Fesseln, war nicht frei gewesen, als ein Zufall ihn in dieses düstere Haus geführt hatte.

Der goldene Reifen an seiner Hand, das gegebene Wort band ihn für ewig an eine ihn zärtlich liebende Braut, die in der glänzenden Weltstadt seiner Rückkehr harrete und des Tages, der sie zu seinem Weibe machen sollte.

Seine Ehre gebot ihm zu fliehen, um nicht zweifach ehrlos zu werden, um nicht zu sündigen gegen die

die Wasserleitung so, wie es der vermehrte Ausschuss angemessen hat, bei einer Bevölkerung von 30 000 Einwohnern per Kopf und Tag 100 Liter oder per Secunde 34,7 Liter liefern, so müsste in diesem Falle der Durchmesser des Rohres im Verhältnisse vergrößert und dasselbe von mindestens 0,25 Meter lichte Durchmesser genommen werden. Diese geringe Differenz von 2 Centimeter Rohrdurchmesser auf die angenommene Länge von 8000 Meter gibt beim Preise von 15 fl. per 100 Kilogramm Röhren ein Mehrerforderniß von 9478 fl. 56 kr.

Bevor ich an die Stellung der Anträge schreite, erlaube ich mir noch einige Bemerkungen.

Dr. Bippich empfiehlt in seiner Topographie Laibachs die Schlagung artesischer Brunnen. Es ist nun allerdings möglich, dass die zwischen Preßganje und Utit befindlichen Tagquellen nicht das notwendige Quantum an Wasser liefern könnten. In diesem Falle könnten — nach meinem unmaßgeblichen Dafürhalten — allerdings, und zwar im dortigen Gebirge, Versuche mit der Auffindung unterirdischer Quellen gemacht werden. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Höhenlage und die physikalischen Verhältnisse dieser Quellen solche sein könnten, dass dadurch sogar an Druckhöhe gewonnen werden könnte. Ich muß aber andererseits bemerken, dass das Bohren nach Wasseradern, sonach die Anlage artesischer Brunnen, welche wirklich Wasser liefern und nicht absorbieren würden, immer ein ungewisses, zweifelhaftes und unter Umständen sogar sehr kostspieliges Unternehmen sein kann. Ich will dieses — um endlich zum Schlusse zu kommen — nur andeuten, bin aber bereit, die weiteren Aufklärungen mündlich zu geben.

Und nun noch eines. Ein Project für die Herstellung einer Wasserleitung ist sowohl für denjenigen, welcher das Project verfaßt, als für denjenigen, welcher es als Ingenieur zu verfaßen hat, eine Gewissenssache. Bloß guter Wille und noch so fleißige theoretische Studien aus Büchern genügen da nicht. Nebst diesen ist die Befichtigung und das praktische Studium thätiglicher ausgeführter Wasserleitungen und ihr Functionieren unumgänglich notwendig. Sollte es daher in der Absicht liegen, die Verfassung des Projectes der Laibacher Wasserleitung dem Herrn städtischen Ingenieur Hanus zu übertragen, so ist es im großen Interesse der Sache selbst gelegen, denselben eine Studienreise über Klagenfurt, Innsbruck, München, Wien und Agram machen zu lassen, welche ohnehin den Betrag von 200 fl. nicht übersteigen wird.

Klagenfurt bezieht sein Wasser aus dem Gebirge mittelst eiserner Röhren. Es tritt nun hier die auffallende Thatsache ein, dass dieses Wasser bloß im Winter genießbar ist, dagegen aber im Sommer nicht bloß einen auffallenden und widerlichen Eisengeschmack, sondern auch eine so hohe Temperatur hat, dass es für den menschlichen Genuß unbrauchbar wird. Worin liegen die Ursachen dieser auffallenden Erscheinung und vor was haben wir uns in Laibach zu hüten, um nicht seinerzeit — nachdem wir an die 250 000 bis 300 000 fl. verausgabt haben werden — über ähnliche Calamitäten einer gänzlich mißlungenen Leitung klagen zu müssen?

Keine Stadt hat bezüglich der Wasserversorgung so große Studien gemacht als wie München. Nicht weniger als vier complete Operate, und zwar von Gordon, von Salbach, von Schmil und von Thiem wurden verfaßt, und nicht bloß dieselben, sondern auch die diesfälligen Verhandlungen des bayerischen

Ingenieur-Vereins, die Reise- und sonstigen Berichte und Protokolle der einzelnen Commissionen, die Reserate von theils berühmten Männern, wie Bettendorfer u. a., wurden bis zum Jahre 1880 in acht großen Quartbänden mit 75 Folioplänen und einer Anzahl sonstiger Beilagen dem Drucke übergeben. Dies alles nebst der bisher ausgeführten Wasserleitung gibt eine Fundgrube von Belehrung, die für den Verfasser eines Projectes für die Wasserleitung in Laibach nothwendig ist.

Dass ein österreichischer Ingenieur, welcher das Project für die Versorgung einer Landeshauptstadt zu verfaßen hat, die Wiener Wasserleitung nicht bloß dem Hören nach, sondern in allen ihren technischen Einzelheiten kennen sollte, ist, glaube ich, selbstverständlich.

Agram hat eine vom rühmlich bekannten Ingenieur Junter ausgeführte Wasserleitung aus der Save. Es ist für einen Laibacher Ingenieur umso mehr von höchstem Interesse, zu wissen, wie Junter das negative Gefälle bewältigte, als es doch nicht ausgeschlossen ist, dass, wenn alle Bemühungen, Gebirgswasser zu uns nach Laibach zu leiten, mißlingen sollten, wir schließlich doch bemüßigt werden könnten, zur Benützung der Quellen in Studenz oder zur Filtration des Savewassers zu schreiten.

Diesemnach beantrage ich:

1.) Der löbliche Ausschuss wolle die Begehung der in Rede stehenden Gebirgslehne, dann die Aichung und chemische Untersuchung der dort vorfindigen Quellen anordnen; ich wünsche dieser Untersuchung beigezogen zu werden.

2.) Es sei eine technische Commission, bestehend aus dem Herrn k. k. Ingenieur Eppert, dem Herrn k. k. Professor Seneković, dem Herrn Gemeinderathe Tomek, den beiden Herren Ingenieuren Duffé und Hanus und meiner Person, unter Vorsitz des Herrn Gemeinderathes Ingenieur Juzek zu berufen, welche die Frage der artesischen Brunnen zu erwägen und darüber Bericht zu erstatten hätte.

3.) Herr Ingenieur Hanus hat die gedachte Studienreise zu machen und hierüber Bericht zu erstatten.

Inland.

(Aus den Delegationen.) Die Plenarsitzung der ungarischen Delegation nahm vorgestern das Budget des Finanzministeriums und die Schlussrechnung pro 1882 an. Die nächste Sitzung findet heute statt.

(Die Karstbewaldung.) Das kustenländische Karstaufforstungs-Gesetz, welches auch Krain zum Muster nahm, macht sich im Lande bereits auf verschiedenen Punkten wahrnehmbar. Nicht allein die früher kahlen Gehänge ober Triest zeigen von Jahr zu Jahr weitergreifende Jungwälder, sondern auch von Sessana und Prosecco bemerkt man, wenn man südwärts gegen Občina und Basovica blickt, bewaldete Rogel, die sich vordem jedem durch ihr gespensterhaftes Grau unverwischbar ins Gedächtnis prägten. Da die Sache einmal im Gange ist und außer den bezeichneten auch noch andere Stellen Waldschmuck zu bekommen beginnen, so bleibt es wohl zu hoffen, dass bei dem Streben der betreffenden Behörden auch die einzelnen Gemeinden die Aufforstung nach Möglichkeit — selbstverständlich in ihrem eigenen Interesse — unterstützen, und dass sich somit die vielen istrianischen Höhen, die von der Vora furchtbar bestrichenen Rücken

des berühmten Gaberl, die Bergwände ober Duino, Monfalcone, S. Giovanni, Ronchi, die Höhen des linken Wippach-Ufers, des Sponzothales u. s. w. langsam mit Waldpflanzen beleben werden.

(Ungarn.) Der Staatssecretär im Landesvertheidigungs-Ministerium, Desider Gromon, übernahm vorgestern sein Amt. Kurz darauf wurden demselben vom Landesvertheidigungs-Minister Baron Fejervary die Beamten des Ministeriums vorgestellt. Staatssecretär Gromon legte in einer kurzen Ansprache dar, dass, obgleich seine Fähigkeiten mit der Wichtigkeit der ihm übertragenen Stelle in keinem Verhältnisse stünden, er sich dennoch freue, seine ganze Kraft der Entwicklung der von der Nation so geliebten Institution der Landwehr widmen zu können. Der Staatssecretär versicherte das Beamtencorps seines Vertrauens und hat, dasselbe auch ihm entgegenzubringen.

(Kroatien.) Ueber Wunisch Stroszmayer versammelten sich vorgestern im Rathhause alle der Gemeinderath und sämtliche Mitglieder des Bürgercomitès, welches die Feste zu Ehren Stroszmayers arrangierte. Mit begeisterten Juvio-Rufen empfingen, dankte Stroszmayer für alle Ovationen, die ihm die Bevölkerung Agrams dargebracht. Während seiner Anwesenheit habe er wahrgenommen, „dass das kroatische Volk trotz mißlicher Verhältnisse ein ernstes culturelles Streben documentiert hat, womit es auf der Balkanhalbinsel das werden wird, was einst Ragusa war.“ Die Einigkeit aller Parteien während der Festtage werde im ganzen Lande ein freudiges Echo finden und beweise, dass das kroatische Volk seine erhabene Culturmission wahrgenommen habe und entschlossen sei, seine Aufgabe zu lösen.

Ausland.

(Zur internationalen Lage.) In russischen Regierungskreisen äußert man, wie der „Pol. Corr.“ von „guter Seite“ aus Petersburg gemeldet wird, über die Art, wie die kaiserliche Anrede an die Delegationen sich über die Begegnung in Skjernice und über die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Russland aussprach, volle Befriedigung. Namentlich die Definition des Verhältnisses zwischen den drei Kaiserreichen und ihren Souveränen als einer auf Wahrung der Verträge und gegenseitiges Vertrauen basierten, eine achlungsbietende Friedensbürgschaft bildenden Einmüthigkeit findet in russischen Regierungskreisen uneingeschränkte Zustimmung. Man hebt in diesen Kreisen hervor, dass diese Charakterisierung des Verhältnisses der drei Kaiserreiche eine durchaus zutreffende sei und sich mit den bezüglichen Anschauungen des russischen Cabinets vollständig decke. Das russische Cabinet hoffe und wünsche, dass der mit der Begegnung in Skjernice in Europa wieder eingekehrte Geist der Beruhigung durch die Worte Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef eine neue Kräftigung erfahren werde, und lege den größten Wert darauf, dass die öffentliche Meinung erfüllende Friedenszuversicht namentlich in commerciellen und industriellen Kreisen sich dauernd befestige, um sie zu Werken des Friedens zu ermutigen. Es heißt, dass das russische Cabinet in Wien in diesem Geiste gehaltene Erklärungen abgeben ließ. Die ergänzenden Darstellungen des Grafen Kálnoky in den Delegationsausschüssen, welche die Herzlichkeit des Verhältnisses zwischen den Cabineten von Wien und Petersburg hervorhoben, finden gleichfalls lebhafteste Zustimmung.

Bräut wie gegen den väterlichen Freund, dessen Gast er war und dessen Weib er liebte.

Beide, er und das Weib, kämpften lange und schwer, beide waren jung, ihre Herzen schrien nach Glück; beide erlagen der Versuchung, beide streckten die Hand aus nach der Sünde; schon hatten sie deren schmutziges Gewand erfasst, da trat das Schicksal dazwischen und schrieb fein: „Mene Tekel!“

Ehern und furchtbar gemahnte es das treulose Weib an seine Pflicht.

Ein entsetzlicher Abend war es gewesen.

Der Donner grollte mit fürchterlichem Getöse, Schlag folgte auf Schlag, grelle zuckende Blitze erhellten momentan die stockdunkle graufige Nacht.

Schon war alles bereit zur Flucht.

Drunten am Ende der Gasse hielt ein verschlossener Wagen, der das treulose Paar fortzuführen sollte, fort, einerlei wohin.

Droben in dem düsteren Gemache, wo der Regen klatschend die Scheiben schlug, hatte der Mann den Arm um das zitternde Weib geschlungen und den schwarzen Spitzenschleier über ihr Madonnenantlitz gezogen.

„Maria, mein bist du, mein in alle Ewigkeit,“ stammelte er trunken und presste seine glühenden Lippen auf ihren blassen Mund, und sie ließ es geschehen.

Schon schlug seine Hand die Portieren zurück, schon setzte sie den Fuß über die Schwelle, da, ein furchtbarer Donnerschlag, der das Haus erdröhnen und in seinen Grundfesten erbeben machte, ein greller Blitzstrahl, ein dumpfer Schrei, ein schwerer Fall.

Die Dienerschaft stürzt athemlos herbei, Thüren wurden aufgerissen, und in seinem Studierzimmer, vom Schläge getroffen, fand man den Herrn des Hauses bewußtlos auf den Boden hingestreckt.

Maria stand unbeweglich; jeder Blutstropfen war aus ihrem Antlitz gewichen, aber mit der Rechten wies sie den Geliebten starr und ernst von sich:

„Geh!“ hauchte sie, „geh!“ und Egon gieng.

Maria aber blieb. Pflicht und Reue bannten sie an das qualvolle Krankenlager des Vaters, das dieser erst nach Monaten verließ, ein erblindeter, fühlloser Mann.

„Hoffnungslos“, so lautete der Ausspruch der Aerzte.

Monat um Monat schwand dahin; Maria ward täglich stiller und bleicher. Der Blinde sah es nicht.

Egon aber kehrte heim aus fernem Zonen, zurück zu seinem Beruf, zu seiner harrenden Braut.

Die Pflicht rief auch „ihn“.

„Lebe wohl, hab' Dank, Maria,“ ein schwacher Hauch noch, das Haupt sinkt zurück, das Leben entflieht.

Maria steht an der Leiche des Vaters, sie ist frei. In Paris aber schreitet zur selben Stunde ein dunkler Mann die Stufen der Madeleinekirche hinab, sein Weib am Arme.

Maria aber steht unbeweglich. Sie will beten, aber sie vermag es nicht.

Arme Maria!

Gola Luigi.

Treue Herzen.

Novelle nach Carit Elkar von A. v. Seefeld.

Die Wassermühle zu Braaby liegt verborgen zwischen ein paar mächtigen Hügeln, von denen herab sich dem Auge ein äußerst idyllischer Anblick darbietet.

Die moosgrünen Dächer und weißen Mauern der kleinen Gebäude tauchen zwischen den Kronen der Ulmen hervor.

Das mächtige Triebrad, welches seinen ruhigen Rundgang macht, während das Aumwasser um dessen Schaufeln plätschert, funkelt im Sonnenschein, wie wenn es mit unzähligen blinkenden Diamanten besetzt wäre. Der Bach, welcher sich zwischen den Hügeln hin durch schlängelt, umrahmt von Erlengebüschen, das frische Grün auf Thal und Höhe, alles bietet ein bezaubernd liebliches Bild.

An einen frühen Julimorgen, als die Sonne begonnen hatte, über die östlichen Berge herüberzuleuchten, steckte Müller Sören Madsen sein rundes, grauhaariges Haupt aus einer Luke in der östlichen Wand der Wassermühle, um zu sehen, woher der Wind wehe.

„Es ist zu ärgerlich,“ murmelte er vor sich hin, „dass der Bursche solche Rücken bekommen mußte. Jetzt muß man da jeden Morgen aus seinem guten Morgenschlaf auf und selbst — was ist das? Was ist das für ein Bursche?“

Der Müller hatte plötzlich die Gestalt eines jungen Mannes bemerkt, welcher, den Kopf auf einem Bündel ruhend, drüben an der Außenkante des Roggenfeldes jenseits des Weges lag.

„Heda!“

(Die italienische Kammer) ist auf den 27. d. M. einberufen. Der in der letzten Sitzung der Kammer votierten Tagesordnung hat die Regierung den Eisenbahn-Gesetzentwurf hinzugefügt, der somit als letzter in der Reihe der Verathungs-Gegenstände figurirt, nachdem die Geschäftsordnung der Kammer es verhindert, ihn an die Spitze zu stellen. Sobald jedoch die Kammer eröffnet ist, wird die Regierung die sofortige Verathung desselben verlangen.

(England.) Die von uns bereits mehrfach erwähnte agrarische Agitation unter den Kleinbauern auf der schottischen Insel Skye behufs Herabsetzung der Pachtzinse dauert fort, und scheinen die Leute entschlossen zu sein, ihre Forderungen nöthigenfalls mit Gewalt durchzusetzen. In allen Ortschaften halten die Bauern Waffenübungen, um der bewaffneten Polizei, deren Ankunft täglich erwartet wird, Widerstand zu leisten. Um einer Bewältigung der Polizeimacht vorzubeugen, ist ein Kanonenboot nach Portree mit 300 Seesoldaten beordert worden, welche der Polizei beistehen werden, falls letztere der Bauernmacht nicht gewachsen sein sollte. Es werden blutige Austritte erwartet.

(Die Verhandlungen zwischen China und Frankreich) zur Erzielung eines Waffenstillstandes, welche den definitiven Verhandlungen vorhergehen sollen, werden einem Pariser Telegramme zufolge lebhaft betrieben. Ferry dürfte in der Lage sein, den neuen Vertrag mit China bei der Verathung der Credite für Tonking den Kammern bereits vorlegen zu können. Leroy wird dem Vernehmen nach als Berichterstatter des Ausschusses für die Tonking-Credite in seinem Berichte die Annahme einer friedlichen Lösung im Sinne Ferrys, welche Frankreich abgelehnt hatte, empfehlen. Aus London wird in derselben Angelegenheit berichtet: Dem Vernehmen nach darf, hauptsächlich infolge der Bemühungen der britischen Regierung, eine baldige Beilegung des französisch-chinesischen Streites zuversichtlich erwartet werden. Die Anerkennung des Tien-Tsiner Vertrages seitens Chinas und das Fallenlassen der Kriegsent-schädigungs-Ansprüche seitens Frankreichs werden die Basis eines Abkommens bilden. Ein Waffenstillstand, der die Regelung der Tonkinger Grenzfrage gestatten würde, ist nahe dem Abschlusse.

(Die Expedition nach Betschuana-Land.) Die englische Regierung trifft umfassende Vorbereitungen für die Expedition nach Betschuana-Land, wozu aus verschiedenen Cavallerie- und Infanterieregimenten Freiwillige zur Bildung eines berittenen Schützencorps aufgefördert werden. Sir Charles Warren, der die Expedition befehligen wird, erklärte bei einem ihm von der Londoner Handelskammer gegebenen Abschiedessen, er hoffe den Streit friedlich beizulegen, doch müsse die Regierung auf alle Eventualitäten vorbereitet sein.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, zur Anschaffung einer neuen Orgel für die Kirche zu Braunbühlhätten 100 fl. zu spenden geruht.

(Oesterreichische Alterthümer in China.) Ein chinesisches Blatt meldet, dass der Peking-Hof beschlossen habe, den Kaiserpalast zu Mukden (das chinesische Schönbunn) erweitern zu lassen, um so die daselbst vorhandenen Schätze, Kostbarkeiten und

Alterthümer besser unterbringen zu können. In diesen Sammlungen finden sich nun auch viele Beutestücke aus Oesterreich. Als nämlich die Mongolen nach ihrer furchtbaren Niederlage bei Olmütz (1222) wieder die Rückkehr nach ihrer Heimat anzutreten begannen, da schickten sie eine große Menge von den von ihnen in Europa erbeuteten Kostbarkeiten nach den heiligen Städten Urga und Kuto-Cholu, damit sie dort aufbewahrt würden. Diese Schätze wanderten später in die Kaiserpaläste von Peking und Mukden, wo sie sich noch heute befinden. Da China bis vor einem Vierteljahrhundert für die Europäer eine terra incognita war, so mussten es unsere Gelehrten unterlassen, diesen Kostbarkeiten einen Besuch abzustatten. Heute dürfte jedoch die Beschäftigung und Durchforschung derselben auf wenig Hindernisse stoßen und man darf annehmen, dass sich darunter manch wertvolle Reliquie und manch seltenes Manuscript aus, böhmischen, mährischen und ungarischen Klöstern und Städten entdecken ließe.

(Großes Billard-Match in Wien.) Ein Ereignis, welches nicht verfehlen wird, die Billardfreunde der Residenz in gelinde Aufregung zu versetzen, soll sich in vierzehn Tagen in Wien vollziehen. Der berühmte, bisher unbefiegte Billard-Matador Mr. Vignaux wurde von dem in Wien zu so rascher Popularität gelangten Meister Mr. Peyraud-Rudolphe zu einem Wettkampf nach Wien geladen. Die Bedingungen, welche Herr Peyraud proponiert, sind folgende: 3000 Points an drei Abenden zu absolvieren. Dem Gewinner: 10 000 Francs. Es ist Aussicht vorhanden, dass Vignaux diese Herausforderung annimmt. In diesem Falle würde der Wettkampf Ende November im großen Musikvereins-Saale stattfinden. Das Arrangement ist so getroffen, dass auch Damen Zeuginnen dieses hochinteressanten Billard-Match sein können.

(Ein Theaterzettel aus dem Jahre 1734), der als Curiosität im städtischen Museum in Braunschweig aufbewahrt wird, enthält wörtlich folgende signifikante Schlussclausel: „W. B. Belwehmlichkeit des Publikums ist angeordnete das die erste Reihe sich hinterlegt, die zweite Reihe kniet, die dritte sitzt, die vierte steht; so können Alle sehen. Das Lachen ist Verboten, weiß ein Drauerspiel ist.“

(Stellenmangel in Preußen.) Aus Berlin wird geschrieben: Die Zahl der Anwärter, welche die Laufbahn als gerichtliche Subalternbeamte betreten wollen, ist zur Zeit sehr groß, ja die Ueberfüllung ist geradezu so bedeutend, dass nach abgelegter Prüfung mindestens drei Jahre bis zu einer nur vorübergehenden Beschäftigung und noch viel länger bis zu einer Anstellung verfließen. Schon einmal war vor etwa zwanzig Jahren ein solcher Ueberfluß an Anwärtern vorhanden, dass diese im vorgerückteren Alter andere Stellen aufzusuchen und anzunehmen genöthigt waren. Ähnliche Klagen wurden jüngst über den Stellenmangel im höheren Lehrfache laut.

(Ein moderner Blaubart.) Vor einigen Wochen verschwand aus Warschau — wie polnische Blätter berichten — aus Furcht vor Strafe wegen verübter Polygamie ein gewisser Paul Olczynski. Olczynski ist österreichischer Unterthan, kam vor zehn Jahren als Hafner nach Warschau und heiratete dort das Dienstmädchen Marianne Krowiak. Nach zweijähriger Ehe verschwand Olczynski plötzlich; die verlassene Gattin erhielt von ihm drei Jahre lang keine Nachricht. Endlich, ebenso geheimnissvoll wie er verschwunden, kam er wieder und begab sich mit Frau und Kind nach Lublin. Wie sich nun herausstellt, verbrachte Olczynski die drei Jahre in verschiedenen Orten Russlands und heiratete auf Grund

falscher Legitimations-Papiere in Smolensk eine ziemlich bemittelte Witwe. Nachdem er derselben ihr Geld herausgelockt, verließ er sie, um seine in Warschau verbliebene frühere Gattin wieder aufzusuchen. Der in Smolensk verlassene Frau gelang es indes, Olczynski in Lublin aufzuspüren, welcher, ganz erschrocken, sie bewog, mit ihm nach Warschau zu fahren, wo er ihr einredete, dass er in Galizien eine Erbschaft zu beheben hätte. Er wollte angeblich dahin reisen, in der That aber begab er sich in das Ausland. Erst nach seiner Flucht kamen die zwei Frauen zusammen, und das Geheimnis der Bigamie war nun offenkundig. Die Sache hatte indes noch nicht ihr Ende. Aus Galizien kam nämlich die Nachricht, dass Olczynski daselbst eine dritte Frau, die er vor fünf Jahren ehelichte, zurückgelassen hätte.

(Bescheidenheit.) „Nur nicht mit der Bildung prahlen. Das kann ich nicht ausstehen. Mit mir können Sie zehn Jahre verkehren, und Sie werden nicht bemerken, dass ich ein gebildeter Mensch bin.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Kammermusik.) Morgen, den 16. d. M., beginnt unsere heutige Concertsaison, indem die Herren Musikdirector J. Böhrer, Concertmeister J. Gerstner, E. Pfefferer, G. Morawetz und Th. Luka den ersten Kammermusik-Abend im landschaftlichen Reiboutensaale veranstalten. Das Programm aller vier Abende ist ein hochinteressantes, die ausübenden Kräfte anerkannt tüchtige, und dadurch, dass in der Person des Herrn Th. Luka ein vorzüglicher Cellist gewonnen wurde, ist für unser wackeres Streichquartett auch eine gewisse Stabilität seiner Kräfte in Aussicht genommen. Die Subscriptionsbogen, die übrigens in der Handlung des Herrn Raringer aufliegen und die ersten Namen unserer Stadt enthalten, liefern den erfreulichen Beweis, dass die Kammermusik nach langem Schloße nun auch bei uns festen Boden zu gewinnen beginnt, und es ist nur zu wundern, dass dies in einer Stadt, die den Ruf einer kunstsinnigen weit und breit genießt, dies erst jetzt der Fall ist.

Am ersten Kammermusik-Abende gelangt zur Ausführung: Haydns Quartett mit den Variationen über das Thema der österreichischen Volkshymne; Richard Strauß: Sonate für Clavier und Cello; L. v. Beethovens herrliches Quartett Op. 59, Nr. 2, E-moll.

Unsere Concertsaison verspricht uns überdies noch viele andere musikalische Genüsse. Die philharmonische Gesellschaft rüstet bereits zum ersten Concerte, in welchem unter andern Mendelssohns Lobgesang zur Ausführung gelangen wird. Auch das weitere Saison-Programm, auf das wir noch ausführlich zu sprechen kommen werden, ist ein durchwegs interessantes. Außerdem stehen die Concerte Grünfelds und Wilhelmjs in Aussicht, so dass wir einer bewegten und abwechslungsreichen Concertsaison entgegengehen.

(Räuberischer Ueberfall.) Wie das k. k. Gendarmerieposten-Commando in Willighraz ob Salzburg meldet, wurde in den letzten Tagen im Walde „Beliki gojzd“ der Bauer Bogataj durch den Bandstreicher Kerzinski bei hellichtem Tage angefallen und seiner Brieftasche mit einem Inhalte von 94 fl. Banknoten und seiner Börse mit vier Silbergulden beraubt. Kerzinski ist nach Verübung des frechen Raubes entweder gegen Salzburg oder Triest zu geflohen. Der Räuber ist aus Trata bei Pölland, Bezirk Bischofsdorf, gebürtig und bereits wiederholt abgestraft.

(Gemeindevwahl.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes in der Ortsgemeinde Bresowitz,

Der Bursche erhob sich auf den Ellenbogen, rieb sich die Augen und rief freundlich zurück:

„Guten Morgen, mein Herr Müllermeister!“

Der Müller schwieg; doch der Bursche sprang vollends empor, ergriff sein Bündel und stand einen Augenblick darauf in der Mühlenthür. Es war ein langer, kräftiger Geselle mit einem hübschen Antlitz, welches von Ehrlichkeit und guter Laune leuchtete; seine Kleider waren bestäubt von einer muthmaßlich langen Wanderung.

„Guten Morgen! Mit Erlaubnis, Sie sind doch der Müller Madsen?“

„Ja!“

„Nun, ich suche Arbeit und habe gehört, dass Sie einen Gesellen brauchen. Ich kam vor einer halben Stunde hier an, doch das Haus war noch nicht offen, und so ließ ich mich auf dem Felde nieder. Ich habe Lust, bei Ihnen einzutreten, und Hände, wacker zu arbeiten!“

Der Müller zog die Brauen ein wenig zusammen.

„Wie heißt du?“ fragte er den Burschen.

„Hans Peter Nielsen“, erwiderte der Gefragte.

„Ich denke, wir werden schon miteinander auskommen; aber —“

Er beugte sich aus der Thür, wie wenn er nach jemandem ausschaute. Der Geselle warf einen Blick in den Hof und bemerkte eine kleine, corpulente Frau, gekleidet in ein blaues, einfaches Baumwollenkleid. Ein gelbgewürfeltes Tuch bedeckte ihren Kopf; an

ihren Füßen trug sie Pantoffeln und in den Händen ein Paar mit Viehfutter gefüllte Eimer. Der Ausdruck ihres runden Gesichtes war streng und gebietend.

„Was ist das?“ rief sie mit schriller Stimme, als sie ihren Mann bemerkte. „Hast du die Mühle noch nicht in Gang gebracht? Wonach, in aller Welt, suchst du denn noch?“

„Ich gehe gleich daran, Nicoline, aber hier ist ein — ein Bursche angelangt, welcher gern Arbeit haben will, und ich denke —“

„Was ist es für ein Bursche?“ fragte die Frau, indem sie die Eimer niederlegte und zu ihrem Manne trat.

„Guten Morgen, Madame!“ sprach der Geselle sie an, indem er auf militärische Weise die Hand an die Wäpfe legte.

„Wir haben für einen Gesellen keinen Gebrauch“, sprach die Frau entschieden.

„Nein“, fiel der Müller mit barscher Stimme ein, „für den Augenblick haben wir keine Verwendung für dich; das war es ja, was ich dir vorhin sagte.“

„Dann habe ich Sie völlig missverstanden, Madam. Doch das macht nichts, dann versuchen wir es an einem anderen Ort.“

Es war in dem raschen Benutzen des Gesellen etwas, was der Müllerfrau gefiel. Sie stemmte die Hände in die Seite.

„Nun, nur nicht so hastig!“ rief sie dem jungen Manne zu. „Was kannst du denn thun?“

Der Bursche that ihr ohne Rückhalt Bescheid, und immer mehr Gefallen fand Frau Madsen an seinem lebhaften Wesen. Man wurde einig, und in einem Gespräche, in dem die Frau das Wort führte, wurde abgemacht, dass Hans Peter im Müllerhof bleiben sollte.

Drinne in der Stube war des Müllers Tochter mit Abstauben beschäftigt, ein hohes, schlankes Mädchen von achtzehn oder neunzehn Jahren, mit einem rothwangigen Antlitz. Hans Peter begrüßte sie und setzte sich darauf auf die Bank. Es wurde ihm Brot und ein Morgentrunke vorgesetzt, und er aß mit gegnietem Appetit, indem er gleichzeitig eine lebhaft Unterhaltung mit allen Anwesenden führte.

Die Müllerfrau sah mit Wohlgefallen auf den raschen Burschen, der Tochter gefiel er nicht minder, und der Müller sah es als ein unenliches Glück an, denselben in seinen Dienst zu bekommen.

„Jetzt ist es nur noch der Bohn, um den es sich handelt“, sagte die Frau.

„Recht, Nicoline, der Bohn!“

„D“, antwortete Hans Peter, „damit werden wir schon fertig. Ich mache keine großen Forderungen, denn das Geld geht bei mir gleich flink davon, ich mag wenig oder viel bekommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bezirkshauptmannschaft Laibach, wurden zum Gemeindevorsteher Mathias Kemstar, Grundbesitzer, und zu Gemeinderäthen die Grundbesitzer Johann Bampel von Brejowiz, Jakob Sojer von Innergoriz, Nikolaus Roritsnik von Plešivica und Valentin Telban von Bresowiz gewählt.

— (Todesfall.) Vorgestern um halb 12 Uhr nachts ist hier in Laibach bei seinen Verwandten der hochw. Herr Franz Gnezda, Professor und Religionslehrer an der Staatsoberrealschule in Triest, gestorben. Das Leichenbegängnis findet heute nachmittags um 4 Uhr vom Trauerhause Wienerstraße 2 aus statt.

— (Die Schischkaer Citalnica) veranstaltet morgen abends in den Localitäten der Kosler'schen Winter-Bierhalle einen Vereinsabend. Das Programm ist recht interessant, und wird zum Schlusse der Einacter „Nutek“ zur Aufführung gelangen. Die Musik besorgt die Kapelle des Infanterieregiments Baron Ruhn. Beginn um 7 Uhr abends.

— (Ein neues Mittel gegen die Phyllogera.) Dem Chemiker J. A. Bauer in San Francisco soll es gelungen sein, ein wirksames Mittel zur Vertilgung oder Vertreibung der Neblaus in Gestalt von Quecksilber zu finden. Sein durch den Boden vertheiltes Quecksilber tödtet die Phyllogera oder jedes andere kleine Insect, welches sich kürzer oder länger in dessen Bereich vorfindet. Es habe sich auch schon längst als bestes Mittel zur Erhaltung von Insectensammlungen erwiesen. Die Experimente des Herrn Bauer auf Erde oder Wurzeln, welche mit Phyllogera inficirt waren, sollen erwiesen haben, dass es dem Insect unmöglich ist, länger als einige Stunden in einer Atmosphäre zu leben, welche auf einem beschränkten Raume bei gewöhnlicher Temperatur durch fein vertheiltes Quecksilber hervorgebracht ist. Der Pfälzer Hilgard, welcher der „Landwirthschaftlichen Presse“ in San Francisco über diese Erfindung Bericht erstattet, hält den Schluss für gerechtfertigt, dass eine Erdsäule von sechs bis acht Fuß Tiefe, welche mit Quecksilberdampf mit Hilfe einer Mischung imprägnirt ist, sicher den Durchgang des langsam marschierenden Insectes aufhalten werde. Da dieses Mittel aber wahrscheinlich zu theuer ist, um damit ganze Weingärten im Großen zu desinficieren, so bleibt es weiteren Experimenten vorbehalten, zu untersuchen, in welchem Maße es Anwendung finden kann.

— (Zigeuner als Falschmünzer.) Aus Großlupp, politischer Bezirk Umgebung Laibach, wird uns mitgetheilt, dass unlängst ein Zigeuner und zwei Zigeunerinnen zu der Greißlerin Margaretha Friskovec in Staro Upno kamen und dort für gekauften Tabak und Cigarren ein Behnkreuzerstück verausgabten. Die ältere Zigeunerin verlangte sodann auch Mehl und bot dafür drei Zwanziger an, welche die Friskovec jedoch als unecht erkannte und zurückwies. Auch bemerkte dieselbe, dass die Zigeunerin noch mehrere solche falsche Münzen bei sich hatte. Als die Zigeuner sich entfernt hatten, haben die Eheleute Josef und Margaretha Friskovec wahrgenommen, dass das in Empfang genommene Behnkreuzerstück auch falsch war.

Nach der gemachten Beschreibung sollen die Falsificate aus Zinkblech geprägt und schlecht gelungen sein. Beim Verlassen des Hauses haben die Zigeuner überdies aus der Kammer drei Kilo Rindfleisch mitgehen lassen. Der Zigeuner war bei 24 Jahre alt, bekleidet mit einer Militärjägeruniform, trug auf der Kappe eine sogenannte Schneidfeder, ist mittelgroß, schlant, hat schwarzes, gekraustes Haar. Die eine Zigeunerin ist mittelgroß, ungefähr 25 Jahre alt; die zweite ist circa 60 Jahre alt und groß. Die Zigeuner sollen beim Verlassen der Ortschaft die Richtung über Skofelca gegen Oberkrain eingeschlagen haben.

— (Lieferungsausschreibung) Zur Sicherstellung des Bedarfs an Materialien für das k. k. See-Arsenal sowie für die k. k. Land- und Wasserbaudirectionen zu Pola für das Jahr 1885 wird am 30sten November 1884 eine Offertverhandlung mittelst verriegeltem Abote beim k. k. See-Arsenalcommando abgehalten werden. Die zu liefernden Materialien sind in folgende Lose eingetheilt: V. Trockene Farben und sonstige Materialien für Anstreicher; VII. Olivenöl; IX. Fettstoffe; X. graue Wollseife und Anschlittkerzen; XI. Wiesen und Rohrdecken; XIV. Waße und Gelfirre aus Weiß- und aus Messingblech; XV. Kohlenstauseln für den Dampfmaschinenbetrieb und Erdschaufeln; XVI. Pinsel- und Bürstenwaren; XVII. Holzbohlen; XXVIII. Gußeisen, Fluß- und Schweißstahl, Rieten und Nägel aus Eisen, Weißblech in Tafeln; XXXI. eiserne und messingene Holz-, Gestell-, Ringel- und Wandschrauben, Wandhaken, Fensterreiber, polierte Haken, Charnierbänder; XXXIII. Rosthaar. — Die Bedingungen und Offertformularen können in der Kanzlei der Handels- und Gewerbekammer in Laibach eingesehen und behoben werden.

— (Der allgemeine slovenische Gesangsverein) mit dem Siege in Pettau wird seine constituierende Versammlung nicht morgen, sondern Sonntag den 23. November in den Localitäten der Warburger Citalnica abhalten.

— (Große Jagdbeute.) In Romar bei Friedau wurden bei einer großen, viertägigen Treib-

jagd über 2000 Hasen und gegen 600 Fasane geschossen. Das erlegte Wild wurde größtentheils nach Deutschland exportiert.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Gestern gieng zum erstenmale „Das Spizentuch der Königin“ von Johann Strauß über die Bretter unserer Bühne. Offen gestanden konnten wir dieser Operette im vorhinein kein allzu großes Interesse entgegenbringen, da sie schon im Jahre 1880 im Wiednertheater gegeben wurde und heute bereits auf den meisten Bühnen sich überlebt hat. Den besseren Theil der Musik lemt auch unser Publicum bereits, und deshalb ist es erklärlich, dass es nicht in jener Weise enthusiastisch wurde, wie bei der Premiere der „Fledermaus“ oder des „Lustigen Krieg“. Die Ausstattung war wirklich eine überaus splendide, sowie auch für die Inszenierung das Mögliche gethan wurde. Das Theater war ausverkauft. Einen ausführlichen Bericht bringen wir Montag.

— (Das Werk des Kronprinzen.) Die deutsche Brachtausgabe der Orientreise Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf ist fast vollständig vergriffen, so dass jetzt seitens der Staatsdruckerei eine billige Ausgabe dieses Werkes in zwanzig Heften erfolgen wird. In den nächsten Tagen erscheint auch eine Brachtausgabe der Orientreise in französischer Sprache.

— (Vom Theater.) Im Carltheater hat Oskar Blumenthals Lustspiel „Die große Glocke“ einen geradezu sensationellen Erfolg errungen. Das von demselben Autor verfasste und im Burgtheater mit bedeutendem Erfolge gegebene Lustspiel „Der Probepfeil“ löst auf dieser Bühne ungewöhnliche Anziehungskraft aus.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 14. November. Der berühmte Zoologe Dr. Alfred Brehm ist in Reuthendorf bei Gera gestorben.

Budapest, 14. November nachmittags. Die Zuckfabrik zu Surany steht in Flammen; Details fehlen.

Berlin, 14. November. Bei den hiesigen Stichwahlen wurden die Liberalen Birchow, Mundel und Richter und der Socialist Hasenclever mit großer Majorität gewählt.

Hann, 14. November. In der Nähe des Bahnhofes stießen nachmittags zwei Züge zusammen. Fünfzehn Personen sollen getödtet, viele verwundet sein.

Paris, 14. November. Von Mitternacht bis 6 Uhr abends kamen 48 Cholera-Todesfälle vor.

Die Kammercommission verwarf die Erhöhung des Eingangszolles auf Vieh.

Paris, 14. November. Einer Meldung des Bureau „Havas“ aus Shanghai zufolge besetzten die Franzosen Tamsu. Eine officielle Bestätigung ist noch ausständig.

Brüssel, 14. November. Die Meldung der Blätter vom Ausbruch der Cholera in Brüssel wird officiell dementirt.

London, 14. November. Das Unterhaus nahm mit 73 gegen 17 Stimmen den Nachtragsschreib für die Nilexpedition an. Die Regierung erklärte, nach eingetroffenen Meldungen sei Chartum zwar von allen Seiten von Aufständischen umgeben, aber nichts bestätige das Gerücht von der Niedermetzung Gordons und der Garnison.

London, 14. November. Das englische Protectorat über die Südküste von Neuguinea wurde feierlich proclamirt.

Volkswirtschaftliches.

Saatenstands- und Erntebericht

des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande Ende Oktober 1884.

In der zweiten Oktober-Hälfte war nördlich der Alpen und Karpaten regnerische, südlich des Höhenzuges der Alpen hingegen heitere Witterung vorherrschend. Die Temperatur war im allgemeinen der Jahreszeit ziemlich angemessen, doch stellten sich im Vorgebirge der Bukowina, in den Sudeten und in den oberösterreichischen und Salzburger Voralpen schon Schnee und Fröste ein.

Der Anbau wurde mit verhältnismäßig wenigen Ausnahmen rechtzeitig beendet.

Die Winteresaaten mit Einschluß des Rapfes stehen, allerdings mit Ausnahmen, recht hoffnungsvoll. Frühe Saaten haben sich theilweise schon kräftig bestockt. Minder gute Nachrichten, theils den Weizen, theils den Roggen, theils früher, theils später gebaute Saaten betreffend, liegen aus manchen Gegenden des Ostrandes von Galizien, des südlichen Böhmens, dann Nieder- und Oberösterreichs und Nordtirols vor.

Der Klee kommt schon in den Winter, nachdem derselbe auf vielen Feldern einen verhältnismäßig ergiebigen Schnitt geliefert hat.

Die Maisernte wurde in der Hauptsache beendet und lieferte in den Alpen und Karstländern „gut mittlere“ und „gute“ Ernten, mit Ausnahme der Mitternte in Krain. Besonders gut ist der Cingantino in Görz gerathen, welcher heuer beinahe den großen Mais an Ertrag übertrifft. In Dittgallien und auch in der Bukowina ist ein ziemlich großer, der dritte bis vierte Theil der Kolben nicht entsprechend reif geworden, und können für diese Länder nur „schwach mittlere“ Ernten von dieser Frucht angenommen werden.

Der Buchweizen ist in Krain sowie auch in manchen Gegenden der Steiermark und Tirols recht gut gerathen; im übrigen variieren die Ernten von dieser Frucht sehr, und dürfte im allgemeinen das Ernte-Ergebnis ziemlich unbedeutend über dem Mittel stehen.

Die Kartoffelernte ist nach Gegenden ebenfalls eine sehr verschiedene; verhältnismäßig günstig lauten die Nachrichten aus Galizien, wo auch gute Ernten nicht sehr selten, und aus Böhmen, wo auch einzelne sehr gute Erträge vorkommen. Im allgemeinen aber kann „höchstens“ oder „kaum“ eine Mitternte angenommen werden.

Das Kopfkraut hat sich derart erholt, dass es nach den neueren Nachrichten in vielen Gegenden Böhmens, O-

galiziens, der Bukowina, Niederösterreichs und Tirols sogar recht gute Ernten liefert oder erwarten läßt.

Die Weinlese wurde nur in Niederösterreich und im südlichen Mähren zu einem größeren Theile erst in der Berichtsperiode vorgenommen. Dieselbe lieferte, nach den vorliegenden Berichten, im südlichen Mähren ein mittleres quantitatives Ergebniss von guter Qualität, in Niederösterreich aber eine nur schwache Mitternte von theils guter, theils geringer Qualität. Der durchschnittliche Zuckergehalt des Klosterneuburger Productes wird auf nur 16 Procent geschätzt.

Verstorbene.

Den 12. November. K. A. unbekannter Mann, beiläufig 50 J., wurde auf der k. k. Staatsbahn auf der Wienerstraße von der Locomotive überfahren.

Den 13. November. Anton Perjatel, Straußhaus-Oberaufseher's Sohn, 2 1/2 J., Ehringasse Nr. 5, Diphtheritis. — Franz Gnezda, pens. Professor und Weltpriester, 62 J., Wienerstraße Nr. 2, Lungenödem.

Im Spitale:

Den 13. November. Maria Babnik, Inwohnerin, 69 J., Bauchfellentzündung.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag). Zum zweitenmale: Das Spizentuch der Königin. Operette in 3 Acten von Bohrmann-Niegen und R. Genée. Musik von Johann Strauß. (Novität.)

Lottoziehung vom 12. November:

Prag: 67 22 23 55 45.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Luftfeuchtigkeit in Procent	Niederschlag in Millimetern
14.	7 U. Mg.	744,10	- 0,6	WS. schwach	bewölkt	
	2 „ N.	744,22	+ 3,0	D. heftig	bewölkt	0,00
	9 „ Ab.	744,66	- 1,0	ND. schwach	heiter	

Tagsüber trübe, abends Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme + 0,5°, um 3,4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Schmerz erfüllt geben wir allen unseren Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unseren vielgeliebten Schwager, resp. Onkel, den hochwürdigsten Herrn

Franz Gnesda

k. k. Professor an der Realschule zu Triest

am 13. d. M. um 12 Uhr nachts nach langem Krankenlager, versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, im 63. Lebensjahre von diesem zeitlichen in das ewige Leben abzurufen.

Die Leiche wird Samstag am 15. d. M. um 4 Uhr nachmittags im Trauerhause Wienerstraße Nr. 2 feierlich eingesegnet und dann in der Familiengruft zu St. Christoph beigesetzt.

Die heiligen Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen.

Laibach am 14. November 1884.

Ignaz Merlat, Schwager. — Josefina Gnesda, Schwägerin. — Max und Anton Gnesda, Franz und Josef Merlat, Nefen. — Johanna, Maria und Hermine Gnesda, Nichten.

Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

(401) 36-33

Bestes Trinkwasser bei Epidemien.

MATTONI'S

GIESSHÜBLER

reinsten alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Etiquette u. Korkbrand wie nebenstehend genau zu beachten.

MATTONI'S

GIESSHÜBLER

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

2. Ergebnisse